

Im Falle von Regensburg, Bücken, Soest und Freiburg standen vor allem folgende technische und methodische Probleme im Mittelpunkt der von Eva Frodl-Kraft am Ende zusammengefaßten Diskussion: An erster Stelle zu nennen ist das seit fünfzehn Jahren ungelöste Problem der Schwarzlotsicherung. So wenig die Festigung lockeren Schwarzlotes durch Tränkung mit einer Araldit- oder Viacrüllösung befriedigt, bei drohendem Schwarzlotverlust bietet die technologische Forschung z. Zt. keine bessere Möglichkeit. Um so entscheidender sind Verantwortungsgefühl, handwerkliches Geschick und künstlerisches Einfühlungsvermögen des ausführenden Restaurators. Die Sicherungsmaßnahmen dürfen daher auch nicht unter zu großem Zeitdruck erfolgen. Da fast alle mittelalterlichen Farbverglasungen seit der Mitte des 19. Jh. durchgreifend restauriert, ergänzt und vervollständigt worden sind, ergeben sich hieraus besondere methodische Probleme. Gegenüber der Forderung nach radikaler Entfernung älterer Ergänzungen setzt sich langsam eine Respektierung derselben durch mit dem Ziel, sie in das Gesamtbild zu integrieren, da in der Glasmalerei keine neutralen Ergänzungen möglich sind. Die Diskussion dieser Probleme erwies sich als sehr fruchtbar und schloß denn auch mit dem Wunsch nach weiteren Begegnungen dieser Art.

Rüdiger Becksmann

REZENSIONEN

Corpus della Scultura Altomedievale. Hrsg. vom Centro Italiano di Studi sull'Alto Medioevo, Spoleto.

Bd. VI: *La Diocesi di Torino.* Bearb. von SILVANA CASARTELLI NOVELLI. 1974. 251 S., 123 Taf. mit 150 Abb., 1 Kt.

Bd. VII, Teil 1—3: *La Diocesi di Roma.* 1974. Teil 1—2, bearb. von LETIZIA PANI ERMINI. — 173 S., 54 Taf. mit 112 Abb., 1 Kt. — 181 S., 90 Taf. mit 319 Abb., 1 Kt. — Teil 3, bearb. von ALESSANDRA MELUCCO VACARO. 265 S., 86 Taf. mit 274 Abb., 1 Kt.

Bd. VIII: *La Diocesi dell'Alto Lazio.* Bearb. von JOSELITA RASPI SERRA. 1974. 315 S., 283 Taf. mit 473 Abb., 1 Kt.

Seit 1959 erscheint ein auf viele Bände berechnetes Corpus der frühmittelalterlichen Architekturplastik. Bisher liegen zehn Bände vor, davon allein als Neuerscheinung des Jahres 1974 die oben angezeigten Titel (Bd. I: Lucca. Bearb. von Isa Belli Barsali. 1959. — Bd. II: Spoleto. Bearb. von Joselita Serra. 1961. — Bd. III: Genova. Bearb. von Colette Dufour Bozzo. 1966. — Bd. IV: Benevento. Bearb. von Mario Rotili. 1971. — Bd. V: Brescia, Bearb. von Gaetano Panazza und Amelio Tagliaferri. 1966). Die rührige Herausgeberkommission, der Mario Salmi und Adriano Peroni angehören, veröffentlichen

außerdem Jahr für Jahr die „Settimane di Studio del Centro Italiano di Studi sull'Alto Medioevo“ und weitere wichtige historische und kunsthistorische Dokumente und Beiträge (Atti del Congresso Internazionale di Studi sull'Alto Medioevo. Spoleto 1951 ff. — Studi Medievali. Spoleto 1960 ff. — Biblioteca di „Studi Medievali“. Spoleto 1966 ff.). Für die Bearbeitung ist ein größerer Autorenstab gewonnen worden, so daß die Aussicht besteht, daß die Reihe zügig vorankommt.

Von deutscher Seite ist eine entsprechende Materialsammlung bisher noch nicht vorgelegt worden. Seit den grundlegenden Aufsätzen von Rudolf Kautzsch über „Die römische Schmuckkunst in Stein vom 6. bis zum 10. Jahrhundert“ und „Die langobardische Schmuckkunst in Oberitalien“ (in: Römisches Jahrbuch f. Kunstgesch., Bd. III, 1939, S. 37 ff. — Bd. V, 1941, S. 3—48) ist dies Thema nur unter Teilaspekten behandelt und in größeren Zeitabständen aufgegriffen worden (Helmut Schlunk, in: *Ars Hispaniae*, Bd. II. Madrid 1947, S. 227—416; derselbe: Entwicklungsläufe der Skulptur auf der iberischen Halbinsel vom 8.—11. Jahrhundert, in: *Kolloquium über spätantike u. frühmittelalterliche Skulptur*, Bd. III. Mainz 1972, ersch. 1974, S. 121—138, mit Zitat der älteren Arbeiten). Zuletzt haben Erika Doberer mit dem Aufsatz „Ornamentale Steinskulptur an der karolingischen Kirchenausstattung“ (in: *Karl der Große*, Bd. III. Düsseldorf 1965, S. 203—233, und — in erweitertem Sinne — Hans Belting mit seiner Abhandlung „Probleme der Kunstgeschichte Italiens im Frühmittelalter“ (in: „Frühmittelalterliche Studien“, hrsg. von Karl Hauck, Bd. I. Berlin 1967, S. 94—143) die Forschung weitergeführt. Für das deutsche Material, das sich vorwiegend auf den voralpinen und alpinen Raum verteilt und vielfach mit den Nachbarstaaten verzahnt ist, gewinnen erst neuerdings — nach langer Pause — (vgl. Fr. Sarre-E. Herzfeld, *Archaeologische Reise im Euphrat- und Tigrisgebiet*. Berlin 1911) auch die formgeschichtlichen Zusammenhänge mit dem Orient wieder an Bedeutung (Helmut Schlunk: *Die Auseinandersetzung der christlichen und islamischen Kunst auf dem Gebiete der iberischen Halbinsel bis zum Jahre 1000*, in: *Settimane di Studio del Centro Italiano di Studi sull'Alto Medioevo*, Bd. XII. Spoleto 1965, S. 903—931; Thilo Ulbert: *Studien zur dekorativen Reliefplastik des östlichen Mittelmeerraumes*. München 1969; derselbe, in: *Kolloquium über frühmittelalterliche Skulptur*, Bd. II, 1970, ersch. 1971, S. 25—34).

Es ist darum ganz besonders zu begrüßen, daß die italienische Forschung als erste systematisch damit begonnen hat, das zahlenmäßig so umfangreiche italienische Material herauszubringen.

Die Bearbeitung der Stücke, deren Datierung ausschließlich auf stilkritischer Basis erfolgt, stellt ganz besondere Anforderungen an den Katalogtext, um die Objekte visuell so weit aufzuschließen, daß sie überzeugend in ein Vergleichsmaterial integriert werden können, das seinerseits in der Datierung noch vielfach umstritten ist.



Abb. 1 Marburg, Obermarkt, Ensemble sanierter Fachwerkbauten



Abb. 2 Marburg, Aulgasse. Die Marburger Fachwerkhäuser sind überwiegend verschiefert. Bei der Entfernung jüngerer Anbauten wird die alte Rahmenstruktur sichtbar, die erhalten bleiben soll



Abb. 3 Marburg, Fachwerkhaus (um 1530). Jedes Fachwerkhaus wird auch im Innern freigelegt, so daß das Holzgerüst völlig zugänglich wird. Dabei kommen die bis dahin vom Putz verdeckten alten Türen zum Vorschein

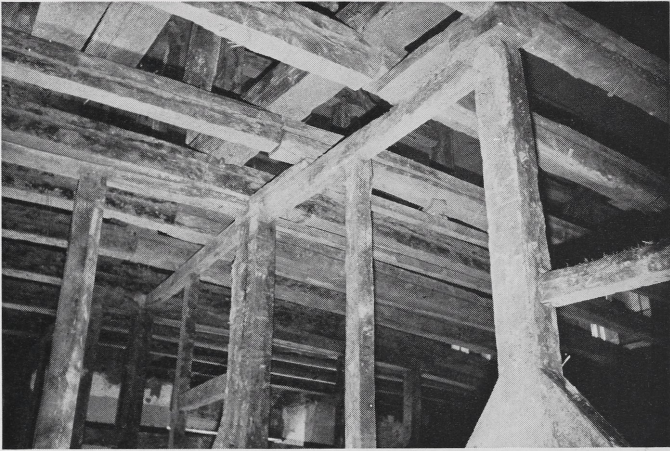


Abb. 4a Marburg, freigelegtes Fachwerkgerüst (16. Jh.). Die Kernstruktur bildet den Ausgangspunkt für die nachfolgende Restaurierung



Abb. 4b Marburg, Fachwerkhaus (um 1500), später verändert. Bei der Freilegung der Fassaden kommen die ursprünglichen Spitzbogenöffnungen zum Vorschein, die in der Restaurierung wiederhergestellt werden



Abb. 5a Bücken, ehem. Stifskirche, nördliches Chorfenster (um 1250). Ausschnitt aus dem Materianus-Zyklus. Zustand 1975 mit nahezu undurchsichtig gewordenen Köpfen und Schwarzlotausbrüchen auf den Ergänzungen des 19. Jh. (Foto: R. Becksmann)



Abb. 5b Ausschnitt wie Abb. 5a. Zustand 1943



Abb. 6a Ausschnitt wie Abb. 5a. Zustand 1975, in Aufsicht aufgenommen, um die Verwitterungserscheinungen sichtbar zu machen



Abb. 6b Regensburg, Dom, Jesse-Fenster (2. Viertel 13. Jhr.). Ausschnitt: Inschriftband im Aufsicht; Zustand 1974 mit sich ablösender Schwarzlotbemalung (Foto: G. Frenzel)

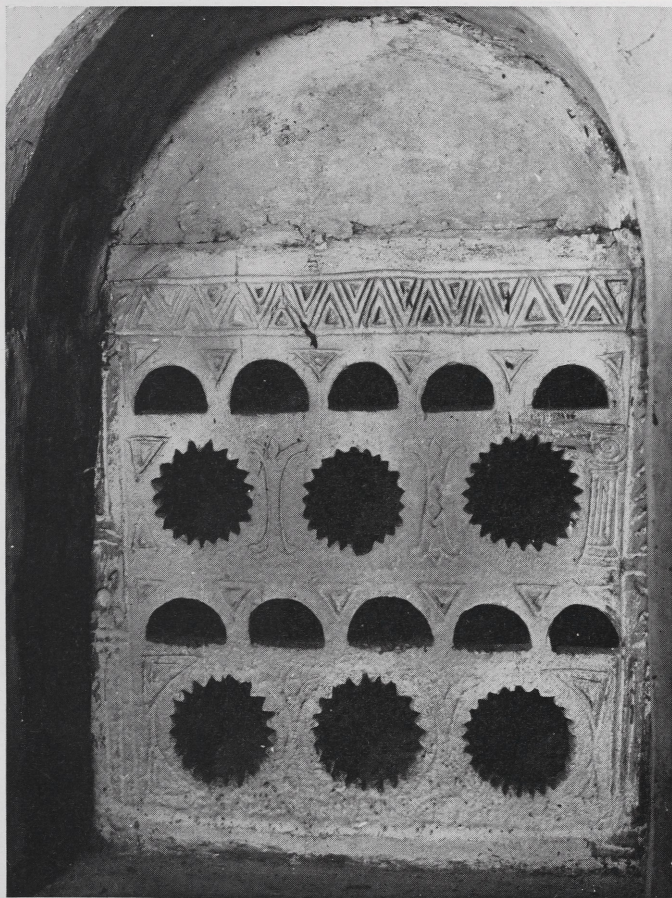


Abb. 7 Castel S. Elia, Abteikirche, Transenne (aus *Corpus delle Scultura Altomedievale*, Bd. VIII: Alto Lazio; Fig. 162)

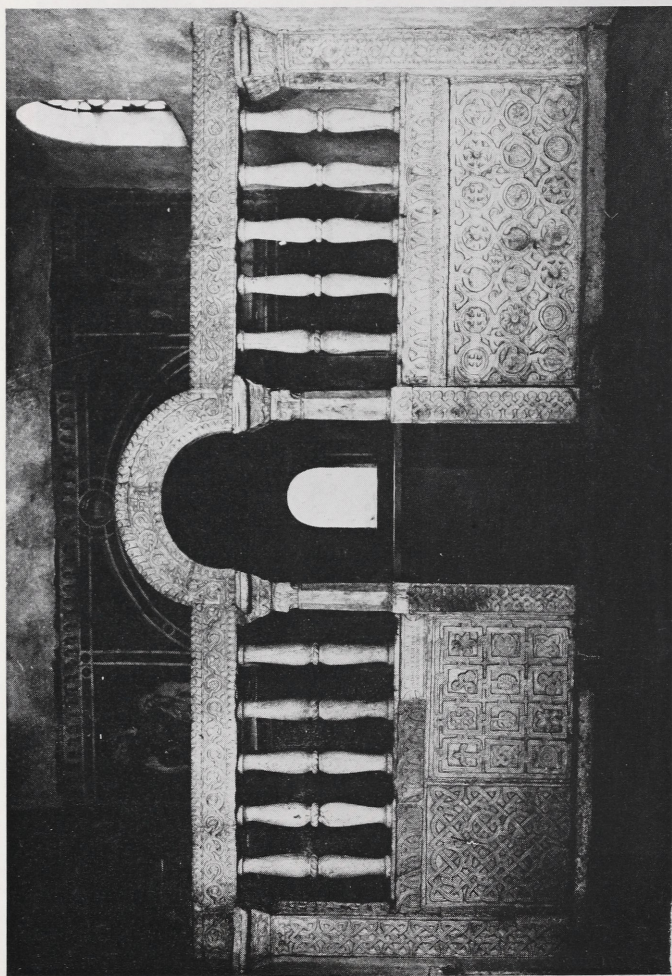


Abb. 8 Leprignano (Capena), San Leone, Iconostasis (aus *Corpus della Scultura Alto-medievale*, Bd. VIII: *Alto Lazio*; Fig. 210)

Als Gerüst für die Gliederung des ganzen Werkes ist von der Herausgeberkommission eine Einteilung nach Diözesen vorgenommen worden, ein Prinzip, das viele und schwierige Probleme enthält, weil die Bistümer des öfteren sehr klein und ihre Grenzen über einen Zeitraum von fünfhundert Jahren hinweg schwer faßbar sind. Die Diözesen, sicher nicht identisch mit bestimmten Zentren künstlerischer Produktion, bieten aber wohl für die inventarmäßige Erfassung der Bestände einen überschaubaren Rahmen, in dem sich die noch nicht nach Schulen geordneten Objekte übersichtlich unterbringen lassen. Jedem Band ist ein Orientierungs-Faltblatt mit den eingezeichneten Bistumsgrenzen beigegeben worden, aber ohne Angabe ihrer Geltungsdauer. Im Bereich Alto Lazio wurden mehrere kleine frühmittelalterliche Bistümer zusammengefaßt zu einer übergeordneten Einheit. Als wichtige Ergänzung zu den vorangehenden Bänden nimmt hier das Faltblatt auch die Fundstätten und die mittelalterlichen Durchgangsstraßen mit auf. Ganz hervorragend ist in dieser Hinsicht die Ausstattung der drei römischen Bände, deren mehrfarbig ausgedruckte Faltblätter die Topographie aller fraglichen Baudenkmäler in- und außerhalb der faßbaren kaiserzeitlichen und kirchlichen Regionen, aufgeschlüsselt nach typologischen Gesichtspunkten, übersichtlich darbieten (zusammengestellt von Bianca Maria Felletti Maj). Da es in Italien keine Inventare in der Art unserer deutschen „Bau- und Kunstdenkmäler“ gibt, beweisen gerade diese Bände besonders eindrucksvoll, wie wichtig die ganze Reihe ist: allein der zweite Band enthält fast ausschließlich unveröffentlichte Stücke von den Kaiserforen (302 Katalognummern), unter denen einige Stücke erstmalig von allen Seiten in guten Abbildungen dargeboten werden.

Der Katalogtext, in den ersten Bänden stellenweise noch sehr kurz, hat seinen Umfang inzwischen beträchtlich erweitert. Außer Hinweisen über Erhaltungszustand und Provenienz enthält er Angaben über die Wiederverwendung der Stücke an anderer Stelle und eine ausführliche Auseinandersetzung mit den historischen Fakten und dem Stand der Forschung. Man erfährt auf diese Art und Weise, wie lange und wie intensiv sich bereits die italienische Forschung in teilweise schwer zugänglichen Publikationen mit den Problemen der langobardischen Skulptur und mit den angrenzenden Fragen zur Baugeschichte und frühmittelalterlichen Topographie auseinandergesetzt hat.

Das vorgelegte Material ist im Stilbild vielfach sehr einheitlich. Es sind Dokumente der langobardischen Bauornamentik, wie bei einem Corpuswerk üblich, auch kleine und kleinste Fragmente. Die Form ihrer Darbietung ist vorbildlich: Objekte mit wechselnden Motiven werden von allen Seiten gezeigt. Auch die zunächst noch mit technischen Mängeln behaftete fotografische Wiedergabe der ersten Bände meidet inzwischen die grellen Schlag Schatten, so daß nunmehr gute Klischees von ausreichender Größe mit gleichmäßig ausgeleuchteten Flächen vorliegen, die des öfteren sogar Aus-

kunft über die steinmetzmäßige Bearbeitung von Ornament und Grundfläche erteilen.

Unter den Kapitellen ist der korinthische, der jonische und der komposite Typus nur sehr selten vertreten. Es dominieren die kubischen Formen. Diese, bisher von der Forschung fast gar nicht berücksichtigten Stücke, die auch ohne direkten Anschluß an das korinthische Ausstattungsschema eine variantenreiche Skala von Motiven aus den verschiedensten Vorlagebereichen bieten, werden verschiedentlich in Verbindung mit angearbeiteten Stützen (darunter bemerkenswert viele oktagonale Kleinsäulchen) vorgeführt. Es gibt zahlreiche, technisch sehr interessante Lösungen, die anzeigen, welche Versuche unternommen wurden, um auch das kubische Kapitell so anpassungsfähig wie möglich an die Erfordernisse der frühmittelalterlichen Baukunst zu machen. Sehr erfreulich sind die dargebotenen Beispiele von ornamentierten Kämpfern mit oder ohne seitliches Polster, die gar nicht so selten zu sein scheinen, wie man anzunehmen geneigt ist. Für die Verhältnisse in Deutschland erweitern sie das Spektrum an Vergleichsmöglichkeiten ganz beträchtlich.

Als große Kostbarkeit müssen die Transennen gewertet werden, unter denen sich auch sogar weitgehend erhaltene Stücke mit ornamentierter Durchbrucharbeit in Stuck befinden (Castel S. Elia — Alto Lazio, Fig. 162, 163 — vgl. *Abb. 7*). Aus der Menge der überaus reich und verschiedenartig ausgestatteten Brüstungsplatten ergibt sich schon jetzt, nach dem Stande der bisher publizierten Beispiele, eine breite Ausgangsbasis für ornamentgeschichtliche Untersuchungen. Es eröffnen sich aber auch neue Möglichkeiten für unsere Vorstellung von der Gesamtkomposition größerer Schrankenanlagen und Ziborien, denen die fragmentarischen Teile der Trabes, der „plutei“, der Tympana und skulptierten Marmorbrüstungen zugeschrieben werden müssen. Als eindrucksvollstes Beispiel einer vierteiligen Schrankenanlage nimmt die (um 1520 restaurierte) Ikonostasis von S. Leone zu Lepignano (Capena) eine ganz außerordentliche Stellung ein. Es ist das einzige erhaltene Stück seiner Art im römischen Territorium (Alto Lazio, Fig. 210—214 — vgl. *Abb. 8*), das — verglichen mit der wesentlich bescheideneren Anlage in Split (Archäologisches Museum. Vgl. W. Gerber, in: *Forschungen in Salona*, Bd. I, Wien 1917, S. 56, Fig. 94) — einen erheblichen Gewinn an größeren frühmittelalterlichen Ausstattungsstücken darstellt.

Im Verhältnis zu der Menge des dargebotenen Materials ist der Umkreis an Ornamentmotiven relativ gering. Über die vielen Varianten des Flechtbandes hinaus gibt es in den angezeigten Bänden nur ausnahmsweise figürliche Darstellungen und wenig Tierbilder. Erst bei Vorlage der ganzen Serie wird man sagen können, ob dieser Umstand symptomatische Bedeutung hat. Sehr bemerkenswert ist aber die Tatsache, daß in aller Deutlichkeit endlich einmal Beispiele vorgeführt werden, in denen sich Architekturstücke aus

zwei oder drei zeitlich voneinander abweichenden Einzelteilen zusammensetzen (Rom, S. Prassede und Quattro Coronati, Bd. III, Abb. 171).

Die Datierungen reichen vom 5.—11. Jahrhundert. Allen Bänden ist anzumerken, welche Mühe aufgewendet wurde, um den Datierungsspielraum möglichst einzugrenzen. Man findet also nur wenig Zweifelsfälle, denen keine konkreten Hinweise beigegeben werden konnten. Wenn ausreichendes Vergleichsmaterial vorhanden war, wurde der von Kautzsch eingeschlagene Weg weiterverfolgt und die Amtszeit der Päpste für solche Stücke zugrunde gelegt, die sich stilistisch an datierbare Ausstattungsstücke aus deren Bauprogramm anschließen lassen. Auf diese Weise ergeben sich im Kontext der urkundlich gesicherten Bauzeiten einige neue Fixpunkte mit präzisen Daten, vor allem im 9. Jahrhundert.

Die Chronologie der Bauten, in denen sich fest inkorporierte Objekte befinden, wird in den angezeigten Bänden ausführlich erörtert und quellenmäßig gut belegt, viel eingehender als zu Beginn der Serie. So werden, vor dem eigentlichen Katalogtext, die Sakralbauten mit ihren Annexen, mit ihren verschiedenen baugeschichtlichen Zuständen und stratigraphischen Zusammenhängen auch ganz gezielt auf ihren Bestand an homogener Mauersubstanz geprüft und die Frage angeschnitten, ob und inwieweit sie mit einheitlichen Stützenverbänden ausgestattet waren. Hierdurch eröffnet sich die Möglichkeit, auch das Fundmaterial später einmal genauer zu lokalisieren.

In den meisten, grundsätzlich in den neueren Bänden, ist die sorgfältige Bibliographie dankenswerterweise außerhalb des Katalogtextes noch einmal geschlossen aufgeführt, soweit es sich um Beiträge von überregionaler Bedeutung handelt. Die reichhaltige slawische Literatur, welche die Einheit des frühmittelalterlichen Dekorationssystems im Umkreis des Adriabeckens dokumentiert, ist mitberücksichtigt worden. Von französischer Seite liegen mehr Beiträge vor als aus Österreich, Deutschland und der Schweiz, wo der gleiche Problemkreis auftaucht. Hier überwiegt der ältere Anteil der Fachliteratur.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß die bisher publizierten Bände in steigendem Maße an Umfang und an Aussagekraft gewonnen haben. Sie lassen erkennen, daß Herausgeber und Autoren ständig darum bemüht sind, die Auseinandersetzung mit Quellenmaterial und historischen Fakten zu intensivieren und die Mittel zu verfeinern, mit denen das spröde Material erschlossen werden kann.

Es sei deshalb gestattet, auf dies wichtige Forschungsvorhaben hinzuweisen, um anzuregen, daß sich in Deutschland und den übrigen europäischen Ländern mit entsprechenden Beständen an frühmittelalterlicher Bauornamentik ebenfalls Gremien bilden, damit das Vorhandene erst einmal bekannt gemacht wird.

Der von Italien eingeschlagene Wege zeigt deutlich, was zu erreichen ist, aber auch, was für unsere deutschen Verhältnisse noch wünschenswert bleibt, nachdem der erste Schritt getan wurde: Durch internationale Zusammenarbeit wäre das bisher auf die Länder des Adriabeckens eingegrenzte Vergleichsmaterial sehr zu erweitern. Erst unter diesem Aspekt wird sich später einmal zeigen, ob die stilkritisch erarbeiteten Datierungen allgemeingültig und von dauerhaftem Bestand sind. Die Untersuchungen zur Kapitellplastik und Ornamentgeschichte würden viel von ihrem Sicherheitsrisiko verlieren, wenn das z. T. gut datierbare Material des Vorderen Orients (insbesondere Stuck!) mit herangezogen würde. Für den auswärtigen Leser, der ohne Autopsie des Originals auskommen muß, wären Profilzeichnungen (eventuell auch Schnitte) von den dreidimensionalen Architekturstücken sehr nützlich und aufschlußreich. Es sollte auch wenigstens der Versuch gemacht werden — soweit dies technisch durchführbar ist — die Frage des Primär- und des Sekundärzustandes anzuschneiden, damit das Problem der späteren Überarbeitung und die Indizien für eine Verkleinerung oder Umfunktionierung der Originalsubstanz bei der baugeschichtlichen Forschung mit berücksichtigt werden können. Denn es zeigt sich immer wieder, daß auch der Stützenapparat im frühmittelalterlichen Kirchenbau Gegenstand archäologischer Untersuchungen sein muß, wenn Fehlinterpretationen vermieden werden sollen: Kämpfer, Kapitell, Säule und Basis müßten immer erst einmal befragt werden, ob sie maßstäblich und in den Proportionen aufeinander abgestimmt sind, ein Umstand, der bei dem reinen Ornamentwerk entfällt.

In diesem Zusammenhang möchte die Rez. auf einen Punkt aufmerksam machen, der für ein späteres Corpus in Deutschland von Bedeutung sein kann. Wie das bereits vorliegende italienische Material der frühmittelalterlichen Architekturplastik demonstriert, ist die Ornamentik an keinen bestimmten Ornamentträger gebunden. Es erscheint deshalb sinnvoll, die übereinstimmenden Motive der zwei- und dreidimensionalen Stücke wechselseitig zur Aufhellung heranzuziehen. In Deutschland sind die Verhältnisse leider nicht so günstig, weil der Umfang des Materials erheblich geringer ist. Hier erfordert jedes Fundstück im Grunde genommen eine monographische Abhandlung, wenn es überzeugend eingeordnet werden soll. In methodischer Hinsicht wäre deshalb eine Unterscheidung zwischen Objekten, die eine tragende Funktion haben und zwischen den rein dekorativen Ausstattungsteilen im Sakralbau eher zu verantworten, wenn nicht gar vorzuziehen. Denn vieles von dem, was die Chronologie und Einordnung von Kapitell, Säule, Pfeiler oder Basis so sehr erschwert, läßt sich durch technische Überlegungen in ganz geregelte Bahnen lenken. So zeigt sich beispielsweise immer wieder, daß die Begegnung von Druck- und Schubkräften auch sogar am Kapitell Erscheinungen hervorrufen kann, die mit ästhetischen oder stilistischen Kriterien allein nicht erklärt werden können. Dieser Vorgang

erfordert also zusätzliche Überlegungen, die im Bereich der ornamentierten Innenraumarchitektur nicht erforderlich sind. Da die frühmittelalterliche Kapitellplastik in Deutschland nicht so eng mit der Ornamentik bestimmter Kunstlandschaften verflochten ist wie in Italien, wäre hier eine Aufteilung des Materials nach funktionaler und funktionsloser Architekturplastik doch wohl vorzuziehen.

Ruth Meyer

GERHARD CHARLES RUMP, *George Romney (1734—1802). Zur Bildform der Bürgerlichen Mitte in der Englischen Neoklassik*, Hildesheim/New York (Georg Olms Verlag) 1974, 2 Bde. (Bd. I 362 S.; Bd. II 283 Abb.). DM 98,—.

Das Bewußtsein von den Werten der englischen Malerei des 18. Jahrhunderts blieb in der kontinentalen Kunstgeschichte lange Zeit hindurch recht gering. Zwar wurden Einzelaspekte (so in Bezug auf Hogarth und Blake) auch von deutschen Autoren untersucht, selbst über die englischen Vorbilder Anton Graffs fehlt aber eine systematische Studie, nicht zu reden vom Mangel an Überblicken und Monographien über die Maler Englands in diesem glanzvollen Jahrhundert seiner Geschichte und Geistesgeschichte.

In diese Lücke stößt Gerhard Charles Rump mit seinem auf einem bereits 1971 fertiggestellten Manuskript basierenden Buch über George Romney (1734—1802). Zudem, selbst die englische Romney-Literatur blüht heute kaum noch so wie um die Jahrhundertwende. Mit der Dissertation (1952) und dem wichtigen Aufsatz (1957) von Olivia Crookshank setzte zwar ein „Romney-revival“ ein, eine auch von Denys Sutton, Alfred M. Frankfurter, Patricia Milne-Henderson, David Irwin und außerhalb Englands von G. N. Ansaldi getragene Wiedergeburt, diese nahm aber nahezu ausschließlich die „romantischen Qualitäten“ in Romneys Zeichnungen unter die Lupe. Durchaus anders ist die Zielsetzung von Rump: er will den „ganzen Romney“, selbst gegen Urteile von E. K. Waterhouse ins Feld ziehend, „rehabilitieren“. Darüber hinaus geht es nicht einfach um eine Rehabilitation sondern um eine zielbewußte Charakterisierung Romneys als eines der wahrhaft bedeutendsten Bildnismaler aller Zeiten. Selbst der wohl noch zu „rehabilitierende“ Historienmaler Romney bleibt vergleichsweise am Rande.

Wie bekannt, rivalisierte Romney zu seinen Lebzeiten (gefeiert vor allem von den Dilettanten Richard Cumberland und William Hayley) offen mit zwei älteren „Rivalen“ (wie sie Rump nennt), Sir Joshua Reynolds (1723—1792) und Thomas Gainsborough (1727—1788), auf dem Gebiet der damals in England hochbezahlten Bildnismalerei. Allen drei gemeinsam war die innere Sehnsucht nach etwas anderem als diesem einträglichen Broterwerb. Romney (ähnlich Reynolds, dem Präsidenten der Royal Academy, der in seinen großartigen „Diskursen“ den schwersten Nachdruck auf den „grand